

### Am Tage danach . . .

In den „Preussischen Jahrbüchern“ veröffentlicht Professor Ernst Franke, der Herausgeber der „Sozialen Praxis“, eine Betrachtung, wie sich die industriellen Verhältnisse in Deutschland nach dem Kriege gestalten werden. Es ist für die Arbeiterschaft von größter Bedeutung, zu erfahren, wie sich selbst ein Wortführer der nationalen Gewerkschaften die Lage der Arbeiter

am Tage nach dem Kriege vorstellt. Hören wir, was er zu sagen hat.

#### Die Frauenarbeit.

Die Frauenarbeit hat während des Krieges einen bisher ungeschienenen Umfang angenommen. In den an das kaiserliche statistische Amt berichtenden Krankenkassen — also bei weitem nicht in allen vorhandenen — stieg die Zahl der weiblichen Mitglieder vom 1. Februar bis zum 1. September 1915 um rund 600.000; in Groß-Berlin allein sind es fast 12.000 Frauen mehr . . . Sie haben sich eingelebt und eingearbeitet; viele Arbeitgeber bekunden unverhohlen ihre Zufriedenheit mit der Frauenarbeit; maßgebende Unternehmerorgane erklären bereits, daß die niedrigen Frauenlöhne ein Borzug seien, den man auch im Frieden nicht wissen wolle. So wird voraussichtlich auch künftig an vielen Arbeitsplätzen die Frau stehen, wo früher der Mann allein stand . . . Der Wettbewerb zwischen Mann und Frau wird verschärft, sie macht ihm nicht nur den Platz streitig, sondern sie drückt auch den Lohn. Denn der selbstverständliche Grundsatz, daß für gleiche Leistung gleicher Lohn zu zahlen sei, wird in den weitesten Kreisen nicht befolgt. Frauenarbeit wirkt regelmäßig lohndrückend, und zwar nicht nur auf Frauenlöhne, sondern auch darüber hinaus auf die Männerlöhne.“

#### Die Arbeit der Kriegstrüppel.

Hunderttausende von Kriegsbeschädigten, die dauernd Rentner beziehen, werden wieder in eine Gewerbstätigkeit geführt. Jedes Bemühen, diese Braven wieder in den Strom des Lebens zu stellen, ihnen nutzbringende Arbeit zu verschaffen, ihnen das Bewußtsein zu geben, daß sie wertvolle Glieder des Volksganzen sind, verdient bewundernde Zustimmung. Und wenn viele Arbeitgeber sie freudig aufnehmen, so wird es doch häufig vorkommen, daß die Rente den Lohn, den eigenen zunächst, dann aber auch den der Arbeitskameraden, drückt. Anzeichen für diese Entwicklung treten jetzt schon hervor. Verstärkt wird sie noch durch das Arbeitsangebot von Kriegerwitwen und Kindern. Mag dies vielleicht in Fabrik und Werkstatt weniger zu bedeuten haben, umso mehr wirkt es auf die Heimarbeiter; wer die Hälfte seines Unterhalts in Form einer Reichrente bezieht, der kann ja leicht, um einen Zusatzverdienst zu bekommen, die ohnehin so kläglichen Löhne der nur auf ihre Handarbeit angewiesenen Heimarbeiterinnen unterbieten. Schon jetzt nehmen Kriegsbeschädigte und Kriegerwitwen mit ihren Kindern Zuflucht in der Hausindustrie; das wird in Zukunft noch weit stärker der Fall sein. Niedrige Löhne in der Hausindustrie führen aber zur Verkümmern ihrer Arbeiter und drücken auch auf die Fabriks- und Werksstättenlöhne in denselben Gewerksweigen, die nebenbei mit Hausindustrie arbeiten.“

#### Die Teuerung.

Die in der Kriegszeit wirksamen lohnsteigernden Faktoren, von denen manche, wenn auch weitaus nicht alle Arbeiterkreise profitiert haben, werden wegfallen, die lohnsenkenden Einflüsse voll zur Geltung kommen. Keineswegs aber werden die Löhne nach dem Kriege dieselbe Kaufkraft haben wie vor dem 1. August 1914. Die Kosten auch der bescheidensten Lebenshaltung werden noch lange die Wirkung der Kriegsteuerung verspüren . . . Man wird die ernste Befürchtung nicht unterdrücken können, daß auch nach Friedensschluß die Preise der unentbehrlichen Gegenstände des Lebensbedarfes hoch bleiben. Nahrungsmittel, Heizung, Beleuchtung, Kleidung, Wäsche, Schuhe werden nur langsam von ihrer Preishöhe herabstinken. Verschärft wird sich der Mangel an Kleinwohnungen . . . Schon jetzt sehen wir eine Abwanderung aus großen und mittleren in kleinere Wohnungen.“

#### Die Stärkung der Unternehmerverbände.

Die Arbeitgeber- und Unternehmerverbände sind an innerer Geschlossenheit und an Einfluß im Laufe des Krieges gewachsen. Die Opfer an Mitgliedern können ihre Stärke nicht vermindern, die in der Zahl ihrer Betriebe ruht. Diese aber haben vielfach, wenn auch natürlich nicht durchwegs, sich gekräftigt, mit gutem Nutzen gearbeitet, sich enger konzentriert. Bisher im Streite liegende Gruppen haben sich zusammengeschlossen; der Zentralverband deutscher Industrieller und der Bund der Industriellen haben sich im Kriegsausbruch der Industrie einträchtig vereint, sie gehen in wichtigen, für die künftige Richtung unserer Politik entscheidenden Fragen Hand in Hand mit dem Bunde der Landwirte und den Mittelstandsverbänden . . . Die führenden Männer der schweren Industrie und ihre Prehorgane bekunden stolz, daß sie die alten geblieben sind. Wenn sie für die Erhaltung des Burgfriedens eintreten, sprechen sie offensichtlich als die Herren der Burg. Sie fordern zwar, daß die Arbeiter, namentlich die sozialdemokratischen, ganz ausgiebig unter dem großen Meister Krieg unlernen sollen, sie selbst aber lehnen jedes Unlernen auf das entschiedenste ab. Gewiß ist es nur ein Teil der Arbeitgeber, der sich so unerkümmert bekennt, zahlenmäßig sogar nur ein kleiner, der führenden Bedeutung nach in der Industrie aber ein sehr mächtiger. Mag es gewagt erscheinen, von ihnen zu sagen, sie würden sich niemals zu Verhandlung und Vertrag mit der organisierten Arbeiterschaft bequemen — auch in der Sozialpolitik gibt es kein Niemals —, so ist eine Wandlung aus freien Stücken und offener Ueberzeugung bei ihnen für die nächsten Friedenszeiten doch ausgeschlossen. Das legt Besorgnisse vor schweren Arbeitskonflikten nahe, vor allem im Bergbau.“